

Predigt zur Eröffnung der Ausstellung „Mein Licht und mein Heil“ 17. Januar 2016, Mauritiuskirche Hittfeld

Wann waren Sie, wann wart ihr zuletzt von völliger Dunkelheit umgeben?
Wann war es so dunkel, dass ihr die Hand vor Augen nicht sehen
konntet? Wie ist das gewesen? Hattet ihr Angst? Habt ihr euch wohl
gefühlt und geborgen?

Ich erinnere mich gut an eine Situation als Kind: Ich lag abends in
meinem Bett. Durch die Rolläden vor den Fenstern war das Zimmer
völlig dunkel. Ich war schon kurz eingeschlafen und wachte dann
plötzlich wieder auf. Vielleicht hatte ich schlecht geträumt – plötzlich
hatte ich Angst vor dieser Dunkelheit. Ich tastete an der Wand entlang
nach dem Lichtschalter und fand ihn nicht. Ich hatte die Orientierung
verloren. Wusste nicht mehr, wo welche Wand war, wo das Fenster.
Geriet in Panik. Ich stand auf, wanderte durchs Zimmer, tastete weiter.
Immer nur einen kleinen Schritt, ich sah ja kein Hindernis. Wie erleichtert
war ich, als ich endlich die Türklinke in der Hand hatte!

Unsere Welt ist Licht. Innen und außen. Deckenfluter, Nachttischlampen,
Straßenlaternen, Bewegungsmelder, Scheinwerfer, Kaminfeuer. Alles ist
erleuchtet.

„Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich
fürchten?“. Selbstbewusst ruft uns ein Mensch diese Worte zu. Er spricht
aus einer dunklen Welt heraus. Der Titel unserer Ausstellung, es sind die
ersten Worte des 27. Psalms. Psalmen sind alte Gebete aus dem Volk
Israel. Dieser Psalm ist sehr alt, einige Verse könnten vor fast 3000
Jahren entstanden sein. Das Alter ist bei den Psalmen schwer zu
bestimmen, denn ihre Worte erscheinen zeitlos. Sie sollen Glaubende zu
aller Zeit begleiten und ihnen Sprache geben: Für das, was unsagbar ist.
Wofür sich kaum eigene Worte finden lassen. Auch für die Erfahrung von

Dunkelheit.

Die damalige Welt war viel dunkler als heute. Licht, ein kostbares Gut. Der Mensch, der hier spricht, kennt äußere Dunkelheit. Aber auch innere Dunkelheit. Er kennt Angst. Er weiß, wie es ist, allein gelassen zu werden. So heißt es später im Psalm: „Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf“. Gott ist sein Licht. Sein Schutz, seine Zuflucht. Gott ist das Licht, das Angst nimmt. Das Licht, das führt, Orientierung gibt. Es blendet nicht, es stellt nicht bloß. Es macht das Leben hell.

Die völlige Dunkelheit, ich sehe sie auf dem Bild von Gisela Thiele. Ihr Gemälde ist auf unseren Plakaten zu sehen und auch auf den Postkarten. Hier vorn steht es auf der Staffelei. Gisela Thiele hat sich an dunkle Farben getraut. Fast Schwarz, undurchdringlich der Hintergrund. Und dann dieses Licht. Die Flamme der Kerze leuchtet, drängt sich aus dem Schwarz heraus. Hebt sich ab, stemmt sich gegen die Dunkelheit. Ein Bild, das für mich die gleiche Kraft hat wie dieser Satz: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten?“ Dieses Licht, diese Kerze, sie scheint uns entgegen zu kommen. Ihr Schein sprengt fast den Rahmen des Bildes, drängt hinaus.

Gisela Thiele ist heute bei uns. Ich darf sagen, dass sie die älteste Künstlerin aus der Gruppe des Kunstnetzes ist. Am Donnerstag hat sie ihren 86. Geburtstag gefeiert. Für sie, liebe Frau Thiele, ist diese Kirche ein ganz besonderer Ort. Nach ihrer Flucht aus Westpreußen sind sie in Hittfeld angekommen. Sie mussten ganz von vorn beginnen. Ihre Eltern haben in Hittfeld weiterhin gewohnt. Sie sind der Liebe wegen nach Jesteburg gezogen. In der Kunst haben sie, liebe Frau Thiele, ihren ganz persönlichen Ausdruck für das gefunden, was sie bewegt. Heute stellen Sie ihr Bild in dieser Kirche aus. Sie bringen uns ein besonderes Licht. Ein starkes Licht, ein mutiges Licht. Gleichzeitig wählen sie die Kerze,

die ein besonders warmes Licht verbreitet. Ich wurde von diesem Licht besonders angezogen: Weil der erste Vers von Psalm 27 mein Konfirmationsspruch ist. Aber nicht nur deshalb. Ihr Bild hat mir gezeigt: Ja, es geht, man kann auch gegen die schwärzeste Nacht ein Licht anzünden. Es brennt hell und es gewinnt gegen die Dunkelheit.

Ihre Tochter, liebe Frau Thiele, hat mich gebeten, ihnen heute zu sagen: Sie sind ein Licht für ihre Familie. Ihre Familie ist stolz auf sie. Das Licht – ich kann mir vorstellen, dass sie durch die Aufgaben, vor die das Leben sie gestellt hat, anders ins Licht sehen. Das Licht in ihrem Leben anders sehen als andere. Vielleicht, liebe Frau Thiele, geben sie mir nach dem Gottesdienst eine Antwort darauf?

Für mich ist ihr Bild auch ein Ausdruck meines Glaubens. Gott will Licht und nicht Dunkelheit. Er will Auf-Klärung im wahrsten Sinne des Wortes. Sein erstes Werk, am Beginn dieser Welt, ist das Licht. Einige Künstler aus dem Kunstnetz haben diesen Moment in ihren Bildern festgehalten. Sanft steigt auf einem Bild das Licht des ersten Morgens der Welt aus der Dunkelheit herauf. Lässt Konturen sehen. Gibt der Welt ein Gesicht. Nicht nur am Anfang der Welt schafft Gott Licht. Immer wieder zündet er ein Licht an und eine Welt entsteht neu. Ein Mensch, um den es dunkel ist, spürt plötzlich einen Funken Hoffnung in sich aufglühen. Für ein Kind, das Angst im Dunkeln hat, wird die Tür einen Spalt offen gelassen. Jemand, der spät heimkommt, sieht: Da brennt noch Licht. Sie haben auf mich gewartet. Ein Gespräch klärt Dinge, die lange im Dunkel lagen. Jedes Mal ein kleiner Schöpfungsmoment, für einen Menschen eine neue Welt.

Einige Künstler haben Momente festgehalten, in denen Menschen für Andere zu Licht werden. Ihr seid das Licht der Welt, sagt Jesus. Jeder von Euch kann Licht sein! An eurem Platz, in eurem Leben. Lasst euer Licht strahlen – so wie die Künstler. Stellt es nicht unter den Scheffel und

überlasst die Welt nicht den Blendern und Verblendeten.

Bestimmt kennen sie alle die Schildbürger. Die Schildbürger wollen ein Rathaus bauen. Ein besonderes - dreieckig soll es sein. Bei der Einweihung strömen die Menschen neugierig hinein. Und genauso schnell wieder hinaus: Es ist stockdunkel im Rathaus! Die Schildbürger warten, bis die Sonne am höchsten steht. Dann bringen sie das Licht mit Eimern und Säcken ins Rathaus. Das scheitert. Die Schildbürger gehen in ihr dunkles Rathaus und überlegen. Sollten sie vielleicht das Dach abdecken? Endlich sagte einer: Da! Ein Lichtstrahl! Eine der Mauern hatte einen Riss bekommen. Durch den Spalt dringt das Licht ein. Da ging den Schildbürgern ein Licht auf: Sie haben die Fenster vergessen. In meinem Adventskalender vom letzten Jahr gab es diesmal keine Schokolade. Sondern für jeden Tag einen Spruch. Einer hat mich besonders lange begleitet: „We´re all broken, thats how the light get´s in“. Wir sind gebrochene Menschen, wir haben Brüche im Leben, nur so kommt das Licht hinein. Das Licht dringt durch die Stellen, die wir nicht haben abdichten können. Wo Verletzung ist und Schuld, wo wir wirklich menschlich werden, da leuchtet Gottes Licht, erfüllt uns, macht heil. Das gilt für jeden Einzelnen und für die Gesellschaft: Eine nach allen Seiten abgedichtete Ideologie macht das Leben dunkel. Eine offene Gesellschaft lebt mit Bruchlinien. Versucht, Verschiedenem Raum zu geben. Interessen zu vereinen. Jedem die Chance auf sein Licht zu gewähren. Das macht sie angreifbar, verletzlich. Licht ist Leben. Deshalb nennen die Menschen Gott Licht. So wichtig. So elementar. So groß. Und so ungreifbar. Wer kann Licht begreifen, festhalten? Der Kunst gelingen Momentaufnahmen von diesem unfassbaren Licht. Heute haben die Künstler des Kunstnetzes Jesteburg ihre persönliche Auffassung mitgebracht. Sie haben viele überraschende Zugänge gefunden. Sehen sie sich, seht ihr euch ein. Kommen sie

wieder in die Kirche, um in Ruhe zu schauen. Vielleicht nehmen sie sich eine Mappe und suchen sich ihr persönliches Lichtbild für den Winter aus.

Das Bild von Gisela Thiele zeigt nur eine Kerze. Sie ragt aus dem Dunkel. So einfach. So groß. Eine einzige Kerze reicht. Ein kleines Licht kann alles verändern. Wir brauchen dazu keine 3000-Watt-Scheinwerfer. Zum Schluss dazu eine Geschichte:

Ein König hatte zwei Söhne. Als er alt wurde, da wollte er einen der beiden zu seinem Nachfolger bestellen. Er versammelte die Weisen seines Landes und rief seine beiden Söhne herbei. Er gab jedem der beiden fünf Silberstücke und sagte: »Ihr sollt für dieses Geld die Halle in unserem Schloss bis zum Abend füllen. Womit, das ist eure Sache«. Und die Weisen nickten und sprachen: »Das ist eine gute Aufgabe«. Der älteste Sohn ging davon und kam an einem Feld vorbei, wo die Arbeiter dabei waren, das Zuckerrohr zu ernten und in einer Mühle auszupressen. Das ausgepresste Zuckerrohr lag nutzlos umher. – Er dachte sich: »Das ist eine gute Gelegenheit, mit diesem nutzlosen Zeug die Halle meines Vaters zu füllen«. – Mit dem Aufseher der Arbeiter wurde er einig, und sie schafften bis zum späten Nachmittag das ausgedroschene Zuckerrohr in die Halle. Als sie aufgefüllt war, ging er zu seinem Vater und sagte: »Ich habe deine Aufgabe erfüllt. Auf meinen Bruder brauchst du nicht mehr zu warten. Mach mich zu deinem Nachfolger«. Der Vater antwortete: »Es ist noch nicht Abend. Ich werde warten«.

Bald darauf kam auch der jüngere Sohn. Er bat darum, das ausgedroschene Zuckerrohr wieder aus der Halle zu entfernen. So geschah es. Dann stellte er mitten in die Halle eine Kerze und zündete sie an. Ihr Schein füllte die Halle bis in die letzte Ecke hinein. Der Vater sagte: »Du sollst mein Nachfolger sein. Dein Bruder hat fünf Silberstücke

ausgegeben, um die Halle mit nutzlosem Zeug zu füllen. Du hast nicht einmal ein Silberstück gebraucht und hast sie mit Licht erfüllt. Du hast sie mit dem gefüllt, was die Menschen brauchen«. Amen.